

# „Das Bürgermeisteramt ist eine schöne Aufgabe“

## Klaus-Dieter Scholz hat ein Vierteljahrhundert lang die Entwicklung der Gemeinde Weingarten geprägt

25 Jahre hat Bürgermeister Klaus-Dieter Scholz an der Spitze des Gemeinderats die Entwicklung der Gemeinde Weingarten geprägt. Am 22. April endet seine Amtszeit. Heute Abend wird er offiziell verabschiedet. Mit unserem Redaktionsmitglied Jörg Uwe Meller blickt Scholz zurück.

*Ein Vierteljahrhundert in einem Beruf, der praktisch eine Sieben-Tage-Woche abfordert: Wie steht man das durch?*

Scholz: Wenn man so ein Amt annimmt, weiß man, dass das Privatleben sehr eingeschränkt wird. Man muss diesen Beruf lieben, man muss die Leidenschaft haben, sonst kommt man mit den Anforderungen, der Verantwortung und der zeitlichen Inanspruchnahme gar nicht klar. Da braucht man einen Partner, der Verständnis hat. Meine Frau war vorbelastet, weil ich zuvor im Staatsministerium auch keine 40-Stunden-Woche

hatte. Sie war fast eine alleinerziehende Mutter. Im Nachhinein vermisse ich schon, dass ich nicht alles miterleben konnte, wie es normal ist. Aber der Beruf, die Pflicht, der ich mich gestellt hatte, hatte immer Vorrang. Ich habe noch mehrere Jahresurlauben stehen, die ich nicht genommen habe. Viele Leute haben mir in jüngster Zeit gesagt, sie bedauern, dass ich aufhöre. Das ist doch ein Zeichen dafür, dass man nicht ganz unzufrieden ist. Es ist ein Abschied von etwas, das einem ans Herz gewachsen ist. Das Bürgermeisteramt ist eine schöne Tätigkeit, ich habe keinen Tag bereut. Ich würde es wieder machen.

*Warum sind Sie dann nicht noch einmal für weitere acht Jahre angetreten? Sie sind ja gerade erst 60 geworden.*

Scholz: Mit ein Grund ist eben, dass ich wieder ein bisschen mehr Zeit haben möchte für meine Frau, für meine Enkelkinder, um nachzuholen, was ich versäumt habe. Im wesentlichen habe ich auch das, was ich mir vor 25 Jahren vorgenommen habe, erreicht. Weingarten ist wieder in ruhigerem Fahrwasser, die Finanzen sind in Ordnung und Weingarten ist eine angesehene Gemeinde im Landkreis, wo sie in vielen Bereichen an vorderer Stelle steht. Wir haben eine breite Palette an Dienstleistungen, die für eine Ge-

meinde unserer Größenordnung – rund 10 000 Einwohner – außergewöhnlich ist. Weingarten steht auch optisch gut da. Wir haben uns Bausünden erspart, die einen Ort kaputt machen. Bei der Ortskernsanierung haben wir Wert darauf gelegt, dem Ort wieder das Aussehen zu geben, das er einmal hatte, unter Berücksichtigung der heutigen Notwendigkeiten.

*Es steht aber auch noch einiges aus: die zweite Stufe des Freibads, die Bahnunterführung im Süden...*

Scholz: Bei der ersten Stufe der Freibadverlagerung haben wir vorrangig Familien und kleine Kinder berücksichtigt. Nach vier Jahren haben wir fast so hohe Besucherzahlen wie im alten Freibad. Das Besucherpotenzial ist also fast zu 100 Prozent abgegriffen. Ich könnte den Bau eines zweiten Außenbeckens jetzt nicht mehr vertreten. Wen könnten wir noch erreichen? Die durch die Verlagerung zur Walzbachhalle erzielten Synergie-Effekte würden durch die erhöhten Betriebskosten verloren gehen. Das ist auch der Inhalt der Bäderstudie, die verschiedene Varianten vorstellt. Aber dabei geht es um rein finanzielle Gesichtspunkte. Mit der politischen Entscheidung wird sich der Gemeinderat beschäftigen müssen. Für die Bahnunterführung im Süden konnte ich noch mit dem damaligen Verkehrsminister Heribert Rech die Weichen stellen. Die Planungsvorbereitungen laufen intensiv. Weingarten ist auch in der Lage, die nächsten zwei bis drei Jahre, die finanzwirtschaftlich schwierig sein werden, gut zu überstehen. Die Gemeinde hat ihre Hausaufgaben gut gemacht. Es steht nicht mehr viel an großen Dingen an. Ohne Herausforderung zu arbeiten, ist nicht die große Freude. Nur Verwalten ist nicht mein Ding.

*Ist die schiere Verwaltung heute nicht schon eine Herausforderung an sich?*

Scholz: Die Gemeinde wird immer mehr ein Opfer der Regelungswut der europäischen, der Bundes- und der Landespolitik. Sie ist das letzte Glied bei der Umsetzung von Verwaltungshandeln. Es gibt einfach zu viele Vorschriften, durch deren Umsetzung zu viele Ressourcen gebunden werden. Und die Entscheidungsspielräume, die man uns lässt, werden auch immer kleiner. Viele Prozesse werden langsamer, bei denen eine schnelle Entscheidung

gebraucht wird. Ein Betrieb, der seine Produktionsanlagen erweitern muss, kann nicht fünf Jahre warten. Die Erweiterung der Klebchemie ist ein Beispiel dafür, wie Verwaltung und Gemeinderat so etwas zügig abarbeiten können. Das hat nur ein halbes Jahr gedauert.

*Was unterscheidet Weingarten 1985 von Weingarten 2010?*

Scholz: Wir haben die Gemeinde neu aufgestellt und fit für die Zukunft gemacht. Mit einer Siedlungsstruktur, die 30 Jahre in die Zukunft blickt und Wohnen und Ar-

beiten verbindet. Als ich hier anfang, waren die Einwohnerzahlen am Zurückgehen. Junge Leute sind mangels Wohnbauflächen aus der Gemeinde weggezogen. Wir haben viele Bebauungspläne aufgelegt, um Wohnraum und Arbeitsplätze zu schaffen, und es ist uns gelungen, der Altersstruktur wieder einen gesunden Aufbau zu geben. Wir haben uns um die Verkehrsinfrastruktur gekümmert – Stichwort Stadtbahn –, um die Sanierung des Trinkwassers und der Abwasserbeseitigung, um das Bildungs- und Betreuungsangebot, um Jugend- und Altenarbeit.

*Sie haben relativ früh mit privaten Erschließungen angefangen.*

Das war im Gebiet „Bruch östlich“. Die Gemeinde hatte bereits einen Haufen Geld ausgegeben, ohne Ergebnisse zu sehen, weil sie die Vorstellungen nie auf einen gemeinsamen Nenner gebracht hat. Wir haben dann rund 160 Grundstückseigentümer und die Naturschützer an einen Tisch bekommen und zusammen einen Bebauungsplanentwurf erarbeitet, losgelöst vom öffentlich-rechtlichen Verfahren. Den haben wir dem Gemeinderat vorgelegt und gesagt: Das würde von allen mitgetragen. So haben wir eine Reihe von Bebauungsplänen erstellt und der Gemeinde wieder zum Anschluss verholfen. Das sieht man auch an den Geburtenzahlen: im Schnitt 80 bis 85 Geburten pro Jahr, 2009 entgegen dem Trend sogar 103. In meiner ersten Gemeinderatssitzung in Weingarten haben wir den Beschluss über die Schulerweiterung gefasst. Die Fachräume waren eine wesentliche Voraussetzung, die Ganztageschule und die Werkrealschule zu bekommen. Bedauerlich ist, dass in den siebziger Jahren das Thema weiterführende Schulen abgegeben wurde. Weingarten wäre ein guter Standort gewesen.



KLAUS-DIETER SCHOLZ geht nach einem Vierteljahrhundert als Bürgermeister von Weingarten (das erste halbe Jahr als Amtsverweser) in den Ruhestand. Foto: Aläbiso

### BNN-Interview

## Polizei sucht Zeugen von Verkehrsgefährdung

**Stutensee-Blankenloch (BNN).** Zeugen sucht das Polizeirevier Waldstadt für einen Vorfall vom Sonntag gegen 16.35 Uhr auf der Verbindungsstraße zwischen Büchig und Blankenloch. Ein alkoholisierte Mann war mit seinem Fahrzeug von Büchig in Richtung Blankenloch unterwegs, so die Polizei.

Wegen seines Zustands verlor der Mann die Kontrolle über sein Fahrzeug und geriet auf die Gegenfahrbahn. Die entgegenkommenden Verkehrsteilnehmer mussten ausweichen, einer von ihnen geriet bei diesem Manöver in den Grünstreifen. Ein Autofahrer stoppte zunächst den Unfallschadler, es kam zu einer verbalen Auseinandersetzung, und der alkoholisierte Mann setzte aber dann seine Fahrt fort.

Aufgrund des Kennzeichens wurde der Alkoholfahrer kurze Zeit später ermittelt und in Gewahrsam genommen. Zeugen des Vorfalls werden gebeten, sich beim Polizeirevier Waldstadt unter der Telefonnummer (0 72 1) 96 71 80 zu melden.

## „Hoffentlich geht es bald normal weiter“

### Reisebüros melden unterschiedliche Kundenreaktionen auf den Stillstand am Himmel

Von unserem Redaktionsmitglied **Martina Schorn**

Knapp zweihundert Jahre hat er geschwiegen: Seit dem 21. März brodelte, krachte und zischte der Vulkan Eyjafjallajökull auf Island wieder und entlädt mit Lava und Geröll unentwegt eine große Aschewolke in die Atmosphäre. Aber das Naturereignis ist nicht nur ein Schauspiel für Vulkanologen. Der graue Staub legt fast ganz Europa lahm – zumindest was die Luftfahrt anbelangt. Statt aufzusteigen, bleiben die Flugzeuge am Boden und mit ihnen die Passagiere, die ihre Reisen nicht antreten können oder unterwegs auf irgendeinem Flughafen gestrandet sind und darauf warten, dass es irgendwann irgendwie irgendwo hin geht.

Beim Reiseveranstalter „via cultus“ in Stutensee, der internationale Gruppen- und Studienreisen anbietet, lautet die Devise: abwar-

ten. Wie ein Mitarbeiter berichtet, hätten zwei Gruppen am vergangenen Wochenende ihre Reisen antreten sollen. Aber die eine Gruppe habe sich erst gar nicht zusammen gefunden, die andere sei am Flughafen umgekehrt. Die Teilnehmer hätten auf einen späteren Zeitpunkt umgebucht.

„Große Probleme“ mit der aktuellen Flugsituation hat Anna Ochs von gleichnamigen Reisebüro in Linkenheim-Hochstetten. „Eini- ge meiner Kunden können nicht abfliegen, andere sind an ihrem Ziel nicht angekommen, ein weiterer Teil sitzt in Asien fest“, beschreibt sie die Lage. „Alle wenden sich natürlich an das Reisebüro, in dem sie gebucht haben.“

Jetzt sind Anna Ochs und ihre Mitarbeiter damit beschäftigt, sich mit Reiseveranstaltern in Verbindung zu setzen und umzubuchen und zu stornieren. „Wir hoffen jeden Tag, dass es wieder normal weiter geht.“

Von „Gelassenheit bei den Kunden“, berichtet Joachim Groß, vom Reisebüro Simsa in Weingarten. „Bisher haben wir nichts gemerkt. Die Leute werden ja von den entsprechenden Reiseveranstaltern informiert.“

Den Fall, dass Kunden, die eigentlich eine Flugreise antreten wollten, sich für eine andere Art der Reise fortbewegung etwa per Schiff, Bahn, Bus oder Auto entschieden hätten, hatte er bislang auch noch nicht. „Die Kunden sind da sehr entspannt.“

Wie in vielen international agierenden Unternehmen oder Forschungseinrichtungen gibt es auch – nach Auskunft der Pressestelle – auch beim Karlsruher Institut für Technologie Mitarbeiter, die sich irgendwo in der Welt auf einer Dienstreise befinden und warten müssen, bis sich das Naturphänomen soweit beruhigt hat, dass wieder Starts und Landungen in und aus allen Himmelsrichtungen möglich sind.

## Auf einen Blick

### Abschied vom Chor

**Dettenheim-Rufheim.** Mit einem großen Fest verabschiedete sich der langjährige Leiter des Schülerchors der Grundschule, Walter Altrith, von „seinen Kindern“ und übergab die Leitung an Patricia Voss. Altrith hatte den Chor 23 Jahre lang geleitet. (Seite 15)

### Ausbau läuft nach Plan

**Rheinzabern/Karlsruhe.** Die Arbeiten zum Ausbau der Stadtbahnlinie von Wörth nach Gernersheim liegen im Zeitplan. Von den zwölf vorgesehenen Haltepunkten entlang der Strecke sind sechs bereits im Bau. (Aus der Region)

### Im Zeit- und Kostenplan

**Rheinzabern.** Zufrieden nicht nur wegen des Frühlingwetters: AVG-Chef Walter Casazza und der Gernersheimer Landrat Fritz Brechtel sehen den Ausbau der Stadtbahn Wörth – Gernersheim im Zeit- und Kostenplan. (Aus der Region)

### Infos im Pavillon

**Karlsruhe.** Der Info-Pavillon zur Kom- bilösung steht jetzt interessierten Bürgern offen. Sie erfahren in dem 800 000 Euro teuren Gebäude am Eftlinger Tor, wann und wie die einzelnen Abschnitte des Karlsruher Jahrhundertprojekts verwirklicht werden. (Karlsruhe)

## Gemeinsames Leben seit 70 Jahren

**Walzbachtal-Jöhlingen (dm).** Kennen gelernt haben sich die Eheleute Helmut und Kunigunde Müller am 30. April 1939 im Bahnhof von Berghausen, um mit der Bahn nach Durlach zu einer Maifeier zu fahren. Sie verliebten sich spontan und heirateten am 20. April 1940 in Jöhlingen. Bereits zwei Tage später musste Helmut Müller wieder in den Kriegsdienst und kehrte nach sieben Jahren nach Hause zurück. Der 1914 in Söllingen geborene Jubilar war bis zu seinem Ruhestand als Buchdrucker berufstätig und arbeitete nach dem Feierabend mit der Ehefrau in der familieneigenen Landwirtschaft.

In der Freizeit spielte Müller gerne Fußball beim Jöhlinger FC Viktoria. Außerdem unterstützte er viele Jahre als tatkräftiges Mitglied den Touristenverein „Die Naturfreunde“ und den Obst- und Gartenbauverein Jöhlingen.

Kunigunde Müller, geboren 1921, arbeitete bereits in jungen Jahren in der elterlichen Landwirtschaft mit. Aus gesundheitlichen Gründen leben die Eheleute seit 2008 im im Hause bei der Tochter. Mit dem Jubelpaar feiern zwei Kinder, die Schwiegertochter, zwei Enkel mit den Ehefrauen und drei Urenkel.

## „Viermorgen III“ steht auf der Tagesordnung

**Eggenstein-Leopoldshafen (BNN).** Zu einer öffentlichen Sitzung kommen die Mitglieder des Gemeinderats heute Abend, um 19 Uhr, im Rathaus in Eggenstein zusammen.

Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Beratung und Beschlussfassung über die erste Änderung des Bebauungsplanverfahrens „Viermorgen III“ in Leopoldshafen.

## „Wie eine normale Klausur“

### Erfahrungen von Schülern und Lehrern mit der Abitur-Prüfung

**Stutensee.** Dritter Prüfungstag im Abiturjahrgang 2010: Gestern haben die Schülerinnen und Schüler in Pfinztal und Stutensee ihre Englisch-Klausuren geschrieben. Nach wie vor ist Englisch die am meisten für die Prüfung gewählte Fremdsprache. Morgen folgt Französisch, die anderen Wahl-Sprachen sind am Donnerstag und Freitag an der Reihe. Schüler und Lehrer des Thomas-Mann-Gymnasiums (TMG) in Blankenloch berichten über ihre „Abitur-Erfahrungen“. Gefordert war gestern die Interpretation eines Texts von Joseph Conrad aus dem Canon der Kurzgeschichten, auf die die Schülerinnen und Schüler vorbereitet wurden. „Wir haben einen Textausschnitt bekommen, zu dem Aufgaben gestellt waren“, erläutert Sebastian Lehmann. Der 17-Jährige aus Blankenloch – aus der ersten G-8-Klasse am TMG – hat alle Textaufgaben gelöst, aber auf die Übersetzung verzichtet, die zur Wahl stand. „Die Kenntnis der Lektüre war natürlich gefordert, das Hintergrundwissen hatte ich parat, weil ich mich darauf vorbereitet hatte. Die Aufgabe war gut lösbar, und ich bin zufrieden“, sagt Sebastian kurz nach Prüfungs-ende. „Am Anfang ging es bei mir etwas stöckend, ich habe die Fragen aber gelöst und aus den Wahlmöglichkeiten einen Cartoon interpretiert. Mein Problem in Englisch ist, dass mein Wortschatz stärker sein könnte“, meint

Lennart Hensler (18) aus Friedrichstal. „Die Prüfungsaufgabe kam mir vor wie eine normale Arbeit, nur eben länger“, berichtet Jan

Wegner. „Ich war vor der Prüfung am Donnerstag ziemlich aufgeregt“, erzählt Sebastian Lehmann. „Aber im Prüfungszimmer

Teilaufgabe nicht gelöst.“ Auch die Aufgabe in Deutsch lag ihm, er hat den Text aus Kafkas „Der Prozess“ gewählt. „Da ging es um einen Vergleich mit Kleists

Elisabeth Jenschke. „Deutsch ist mein starkes Fach, und die Aufgabe Kleist/Kafka fiel mir leicht. Ich habe dazu vorher viel gelesen.“ Mathematik liegt ihr weniger. Dennoch: „Unser Lehrer hat uns immer viel abverlangt. Das war die leichteste Mathe-Arbeit der vergangenen zwei Jahre.“ „Die Aufgaben waren fair und auf jeden Fall machbar“, sagt Oberstudienrätin Petra Rudebusch, die einen der drei Mathe-Kurse betreut. „Alle drei Kurse hatten die gleichen Aufgaben. 18 Schülerinnen und Schüler sind eine Größenordnung, mit der man gut arbeiten kann“, sagt die Mathematik- lehrerin, die mit der Leistungsfähigkeit ihrer Eleven zufrieden ist. „Einige bleiben unter ihren Möglichkeiten. Das ist eigentlich mehr Potenzial drin.“ „Die Prüfungsthemen in Deutsch waren wie immer anspruchsvoll, aber sie waren fair und machbar“, sagt Studiendirektor Harald Ritz, der Fachabteilungsleiter für Deutsch am TMG. Für ihn ist es nicht verwunderlich, dass viele Schülerinnen und Schüler zum Thema Kafka/Kleist gegriffen haben, weil die „Sternchenthemen“ intensiv im Unterricht bearbeitet werden. „Das war ein griffiges Thema, auf das man sich zielorientiert vorbereiten konnte“, meint Ritz. Die Themen waren keine Überraschung: „Ein Abitur wie gewohnt.“



Sebastian Lehmann



Lennart Hensler



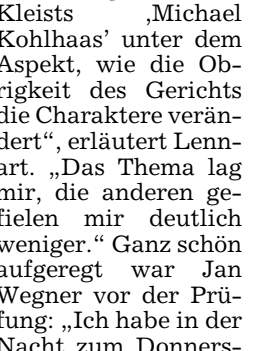
Jan Wegner



Elisabeth Jenschke



Sarah Dehm



Petra Rudebusch



Harald Ritz

Wegner (19) aus Blankenloch. „Eigentlich war die Aufgabe so, wie ich sie erwartet hatte, lösbar und in Ordnung. Ich habe die Übersetzung gewählt, die mir leicht fiel.“

Elisabeth Jenschke (19) aus Büchig hat sich gut vorbereitet: „Die Fragestellung war so gewählt, dass man viel schreiben konnte.“

Keine Probleme auch bei Sarah Dehm, die die Aufgaben als „Gut machbar“ beurteilt: „Ich mache Englisch sehr gerne. Aber Französisch noch lieber“, sagt die 19-Jährige.

Die beiden Schülerinnen und die drei Schüler haben – wie alle ihre Jahrgangsgenossen – am Donnerstag Deutsch und am Freitag Ma-

hat sich das schnell gelegt. Ich war ja gut vorbereitet. Ich habe mich auf die Lyrik verlegt, weil sich diese Texte relativ leicht interpretieren lassen.“ In Mathematik, eines seiner stärkeren Fächer, ist es ihm gut gegangen. „Ich habe eine Aufgabe nach der anderen gelöst, und als ich bei einer ins Stocken gekommen bin, habe ich die anderen gemacht und die zurück gestellte Aufgabe später gelöst.“

In sein stärkstes Fach, Mathematik, hat Lennart Hensler die intensivste Vorbereitung investiert: „Die Aufgaben sind mir ziemlich leicht gefallen, nur einmal habe ich viel zu kompliziert gedacht und daher eine kleinere

Teilung nicht gelöst.“ Auch die Aufgabe in Deutsch lag ihm, er hat den Text aus Kafkas „Der Prozess“ gewählt. „Da ging es um einen Vergleich mit Kleists

Auf ihr schwächstes Fach, Mathematik, hat sich Sarah Dehm besonders vorbereitet, unter anderem mit einem Spezialkurs. „Die Aufgaben konnte ich lösen bis auf einen ganz kleinen Teil.“ In Deutsch hätte sie gerne mehr Zeit gehabt, aber sonst war die Prüfung für sie „wie eine normale Klausur“, sagt Sarah. „Ich habe sehr viel geschrieben“, sagt

Dieterich Hendel / Fotos: del